

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49745

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Unsterblichkeit des Herrschers zu spiegeln: »La Renommée joue la Renommée dans un décor appelé *gloire* qui absorbe à lui seul la totalité de l'allégorie princière dans son identification à la divinité« (S. 227).

Während ihrer Reise durch die Zeiten und ephemeren Festarchitekturen adaptiert Fama nach Siguret alle nur denkbaren und verfügbaren ikonographischen und mythologischen Muster: Sie wird je nach Bedarf zur Muse, zu Fortuna, zu Astraea, zu Victoria, ja selbst Züge von Hermes nimmt sie an. Die Materialerschließung, die hier geleistet wird, ist äußerst verdienstvoll – die Präsentation und analytische Durchdringung des Materials aber läßt zu wünschen übrig. Und daran ändert auch der Einsatz eines bisweilen recht aufgesetzt wirkenden modischen Repräsentations-, Theatralizitäts-, Figurations- und Performanzvokabulars nichts. Siguret jongliert (zugegebenermaßen hochgebildet) in einer Art und Weise mit Mythen und Historien, die häufig an Aby Warburgs gleichermaßen methodisch unkontrollierte assoziativ-analogische Ableitungen im Mnemosyne-Atlas erinnert. Hinter der häufig einfach nur schlecht geistesgeschichtlich kaschierten Fassade dieser Motivmetamorphosen klingt bei Siguret als Zauberwort immer wieder das »imaginaire« eines halbbewußt-kollektiven Bildgedächtnisses durch. Stellvertretend für den Gesamtduktus des Textes sei hier nur eine Passage zitiert: »L'image du parfait chevalier chrétien, tant de fois représentée, qui avait, à partir du XIII^e siècle, totalement investi l'Italie du Nord et l'Europe, trouve dans l'Antiquité mythique un souffle épique qu'avait affadi la *Légende dorée*. Les Argonautes eux-mêmes viennent doubler, en bourlinguant sur des côtes lointaines, les vertueux chevaliers arthuriens qui avaient résurgi dans l'Arioste à travers Boiardo, pour mourir avec gloire dans la *Jérusalem* du Tasse. Mais c'est bien l'audace combative qui retient d'abord l'imagination; d'ailleurs, le corps à corps de Jason avec les taureaux furieux puis l'épreuve du champ de Mars, contre les gendarmes nés des dents du dragon, avaient été représentés pour la première fois à Lille le 17 février 1454 [...].« (S. 55)

Die Autorin scheint davon auszugehen, daß auch bei der heutigen Analyse der frühneuzeitlichen Welt, in der (glaubt man Foucault) alles auf alles verwies und Mikro- und Makrokosmos in einem Geflecht von analogischen Zeichen untrennbar miteinander verbunden waren, jede Motivassoziation erlaubt ist. Erst in der »Conclusion« erfährt der Leser endlich in etwas klareren Worten, was die Absicht dieses Motivkonglomerats war: »Développée sur deux siècles environ, cette étude aura mis en évidence les enjeux de l'allégorie à la fois comme Figure spectaculaire masquant la figure du prince et comme discours enfermant sous une écorce narrative, un discours moral« (S. 222). Vielleicht sollte man das Buch unter dieser Prämisse noch einmal lesen.

Christine TAUBER, Bonn

Jean BALSAMO (Hg.), *Les funérailles à la Renaissance*. XII^e colloque international de la Société Française d'Étude du Seizième Siècle, Bar-le-Duc, 2–5 décembre 1999, Genf (Librairie Droz) 2002, 531 S. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, CCCLVI), ISBN 2-600-00636-2, CHF 180,00.

Dieser umfangreiche Tagungsband über die Sepulkralkultur in der Renaissance weckt hohe Erwartungen. Das Thema ist spannend: der Einfluß der Antikerezeption auf die Formen höfischer Bestattung, die Selbstinszenierung der Konfessionen im Totenkult, die Auseinandersetzungen zwischen den christlichen Glaubensrichtungen über die rechte Form der Beisetzungen, schließlich der Kampf der Konfessionen um den Ort des Begräbnisses. Die 25 Aufsätze beschäftigen sich im einzelnen mit dem Beisetzungsrecht, dem Ritual fürstlicher Beisetzungen, den Bestattungen Calvins und der Genfer Pastoren, dem Kampf um die Friedhöfe und der Reform des Beisetzungswesens in der Neuen Welt, weiterhin mit der Rezeption des antiken Totenkults und mit den Medien ehrenden Gedächtnis-

ses, also Trauerdekorationen und -büchern, Elogen und Denkmälern, Kondolenzschreiben und Trauergedichten, schließlich mit Schriften, die satirisch die Gattung der Eloge karikieren. Diese präsentieren – zum Teil umfangreich illustriert – das Panorama einer neuen Bestattungskultur, die Rhetorik und bildende Künste in den Dienst der Totenverherrlichung stellte, auf antiken Vorbildern fußte, der katholischen Selbstinszenierung entsprach und auf scharfen Widerstand der Calvinisten stieß. Der Schwerpunkt der Beiträge ist Frankreich, daneben widmen sich einige Beiträge der Begräbniskultur in Genf, Italien, Lothringen, der Neuen Welt und Portugal. Hubertus Günther beschäftigt sich mit dem Projekt Kaiser Maximilians I. für sein Grabmal am Wolfgangsee (S. 77–111). Die britischen Inseln, Ost- und Südosteuropa sind nicht vertreten. – Der Leser lernt eine Fülle an Details, zum Beispiel von Elizabeth BROWN, daß die Sitte, bei Beisetzungen der königlichen Familie Frankreichs (und zum Teil des französisch und lothringischen Hochadels) eine Wachfigur des Verstorbenen mitzuführen, keineswegs, wie es Ernst Kantoworicz und Ralph Giesey behaupteten, ein Symbol der fortdauernden Herrschaft war (S. 113), sondern lediglich den verstorbenen Menschen darstellte. Giovanni RICCI differenziert die These implizit für die Beisetzungen italienischer Fürsten und der venezianischen Dogen und rekonstruiert je nach Territorium teils politische, teils »privat-persönliche« Funktionen der Wachspuppe (S. 170). Der Kunsthistoriker erhält reichhaltiges Material zur humanistischen Emblemik, Ikonografie und Architektur. Vor dem Leser entsteht das Bild einer überbordenden Kunstproduktion im Dienste der Memoria, die die christliche Mahnung der *Vanitas* zugunsten irdischen Nachruhms hinter sich gelassen hat und mittels derer Papst, Kaiser, König und Fürst miteinander wetteifern (s. hierzu z. B. Hubertus GÜNTER, S. 94f.). Als Kontrast zur katholisch-französischen Kultur indessen stellt Max ENGAMARRE die schlichten Beisetzungen Calvins und der Genfer Pastoren von 1540–1620 vor, zeigt aber zugleich, wie unter säkularisierten Vorzeichen Kirche und Kreuzgang mit Beginn des 17. Jhs. auch in Genf wieder Begräbnisstätten für prominente Verstorbene wurden (S. 271–293). Daß diese Memorialkultur ihre zeitgenössische Parodie hervorbrachte, zeigt Marie-Françoise PIÉJUS anhand der »Sermoni funebri« von Ortensio Lando (S. 469–483).

Trotz dieser Detailfülle legt man den Band jedoch unbefriedigt wieder aus der Hand. An den sozial- und kulturgeschichtlichen Ansätzen des 20. und 21. Jhs. ist die Tagung vorbeigegangen. Der Historiker findet keine Ausführungen, die auf seriellem Material fußen. Beiträge, die anthropologisch-theoretisch ihre empirischen Befunde unterfüttern, sucht man vergebens. Ausnahme: Der Artikel von Frank LESTRINGANT zu den konfessionellen Auseinandersetzungen über die Friedhofsbenutzung in Frankreich gegen Ende des 16. Jhs. (1594–1598) (S. 295–317) versucht, wenn auch zum Teil überspitzt, strukturalistische Theorien auf sein Untersuchungsobjekt anzuwenden. Der Königsweg der Beiträge ist die Präsentation und Analyse einzelner Kunstobjekte oder Schriften. Ausblicke, Vergleiche oder auch nur Zusammenfassungen findet man bei den generell kurzen Beiträgen nur selten. Meist enden sie abrupt und der Leser wird mit seinen Fragen nach der historischen Einordnung des Geschilderten allein gelassen. Es handelt sich durch die Bank mehr um Tagungspapiere als um fertige Aufsätze, abgesehen von dem Eröffnungsvortrag von Michel SIMONIN zum »Droit funèbre«. Ärglich ist es, daß der Band keine fundierte Einleitung enthält. Die kurze Hinführung von Jean-Pierre BABELON (3,5 Seiten), in der die Beiträge summarisch genannt werden, besteht zur Hälfte aus Ausführungen zu seinen eigenen Forschungen, denen er auch die einzige Fußnote widmet. Der Herausgeber Jean Balsamo ist mit keiner Zeile in dem Band vertreten (wenn nicht das halbseitige anonyme »Avertissement« von ihm stammt). Eine Publikation, die keinerlei Perspektive entwickelt und die Detailforschungen nicht in einen größeren Zusammenhang stellt, dient weder den Lesern noch den Autoren, die immerhin viel Arbeit und Zeit in ihre Forschungen investiert haben. Das Material, das sie zusammengetragen haben, hätte eine bessere Aufarbeitung verdient.

Martin PAPENHEIM, Düsseldorf